

CHRISTINA BÖHMLÄNDER

DIALEKT UND REGIOLEKT IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION: CODE-SWITCHING, -MIXING UND -SHIFTING

Abstract: Politische Kommunikation erfolgt in Bayern im Kontinuum zwischen Standardsprache, Regiolekt und Basisdialekt. Dieser Wechsel zwischen den Sprechlagen in der bayerischen Kommunalpolitik ist Gegenstand dieses Beitrags. Das zugrundeliegende Korpus besteht aus Aufzeichnungen von Stadtratssitzungen in zwei Kleinstädten im mittelbairischen Dialektgebiet Niederbayerns. Dieser Beitrag will die im Untersuchungsmaterial festgestellten Wechselphänomene des Code-Switching, -Mixing und -Shifting anhand der sprecherinternen (interindividuellen) Schwankungen des Abstands zur Standardsprache sowohl phonetisch, als auch unter Berücksichtigung der innersprachlichen Ebenen Lexik, Morphologie und Syntax sowie unter dem Aspekt der Sprecherstrategien untersuchen.

Abstract: In Bavaria, political communication occurs in the continuum between Standard German, regiolect and dialect. This paper discusses the language changes in local politics in Bavaria. The underlying corpus consists of audio recordings of the meetings of two town councils in the central-Bavarian area of Lower Bavaria. This paper will analyse the apparent instances of code switching, mixing and shifting phenomena, considering interindividual phonetical, lexical, morphological and syntactical variation as well as speaker strategies.

Keywords: Interindividuelle Variation, Einflussfaktoren für sprecherinterne Schwankungen, Politische Kommunikation, Dialekt, Regiolekt

1. Thematischer Einstieg

Zum Einstieg und zur thematischen Hinführung soll als Fallbeispiel ein kurzer Ausschnitt einer Sitzung des Stadtrates in Zwiesel, einer Kleinstadt im Bayerischen Wald (Niederbayern), die im mittelbairischen Sprachraum liegt, dienen. Der Sprecher *Bürgermeister* (BM) moderiert eine Abstimmung, bevor er den Tagesordnungspunkt abschließt.

- 01 BM: okay, dann loss= i drüber ABstimmEN (--)
dan 'lo:ʒe 'dry: bə 'abft̩,men
- 02 ... äh... wer is gegen den beschlussvorschlag,
'vɛə i:s 'ge:gn̩ den bɛ 'ʃlusfoꝛʃlag
- 03 den bitt= ich um handzeichen
dɛŋ 'bɪd̩ ɪç um 'handʒsaɪçŋ
- 04 ((3,8s)) ich sehe kein handzeichen, dann einstimmig.
ɪç 'se:ə 'kaɪnə 'handʒsaɪçŋ dan 'aɪŋʃtɪmɪç

Das integrierte auf der gesprächsanalytischen Transkription (GAT) basierte Transkript soll die phonetische Transkription des Redebeitrags ergänzen und u. a. Betonungen klarer darstellen: Schon in diesem kurzen Ausschnitt kann festgestellt werden, dass sich Sprecher BM einer anderen Varietät als der Standardsprache bedient: Er beginnt die Sequenz mit einer Ankündigung der geplanten Abstimmung (Z. 01), die sogleich im Anschluss folgt. Dabei nennt er zum einen die zur Abstimmung stehende Sache und fordert zum anderen die Stadtratsmitglieder auf, eine Entscheidung zu treffen (Z. 02–03). In der Pause wird erwartet, ob jemand den Beschlussvorschlag ablehnt. Als dies nicht der Fall ist, teilt BM das Ergebnis für alle hörbar mit und beendet die Sequenz mit einem abschließenden Fazit und damit auch den Tagesordnungspunkt (Z. 03).

Auffällig dabei ist, dass in der Ankündigung der Abstimmung mehr dialektale Marker des mittelbairischen Sprachraums enthalten sind (z. B. Senkung von /a/ zu /o/ plus Dehnung bei [lo:ʒe] in Z. 01) als in der stark ritualisierten Durchführung derselben. Dort finden sich zwar ebenso Merkmale wie die Verdampfung des /a/ (vgl. Z. 03 [hanḏ̥tsaɪçŋ]) oder die nicht erfolgte g-Spirantisierung am Silbenauslaut (vgl. Z. 04 [ˈaɪnʃtmɪg]), allerdings bedient sich der Sprecher hier eher Varianten, die diatopisch weitreichender sind, und verzichtet beispielsweise auf die Tilgung des Frikativs bei *ich* oder auf eine Umphthongierung bei *keine*. Auffällig ist außerdem, dass noch während der Ankündigung dialektale Marker schwinden und stattdessen eine eher hyperkorrekte Aussprache gewählt wird (vgl. die Lautung von *abstimmen*, Z. 01), die auch teils zur stärkeren Akzentuierung dient.

In diesem Fallbeispiel fällt die Identifizierung einzelner Varietäten bzw. die Wechselbewegungen zwischen diesen nicht leicht: Zum einen kann kein vollständiger Wechsel vom Basisdialekt zur Standardvarietät ausgemacht werden, zum anderen bewegt sich der Sprecher innerhalb einer Sequenz auf dem Dialekt-Standard-Kontinuum hin und her. Auch wenn zwischen der Ankündigung und der eigentlichen Abstimmung ein größerer Schritt Richtung Standardpol stattfindet, ist es dennoch schwierig, diese Bewegung nachzuvollziehen bzw. klar zu benennen.

Dies führt zu der Frage, wie Wechselphänomene dieser Art im offiziellen Rahmen einer Sitzung, die von dialektsprechenden Stadtratsmitgliedern getragen wird, definiert werden können. Weiter wäre herauszugreifen, welche Wechselphänomene sich im Untersuchungsmaterial finden und welche Einflussfaktoren und Gründe für eine stärkere Dialektalisierung oder auch Standardisierung eines Beitrags ausgemacht werden können. An welchen Stellen bewegen sich Sprecherinnen und Sprecher zwischen den Polen hin und her?

Dafür werden im folgenden Kapitel die Begriffe *Code-Switching*, *Code-Mixing* und *Code-Shifting* zusammen mit möglichen Einflussfaktoren näher beleuchtet sowie die sprachlichen Verhältnisse im untersuchten Sprachraum kurz dargestellt. Anschließend werden in den Abschnitten 2 und 3 das Erhebungsdesign und das Untersuchungsmaterial vorgestellt; erste Ergebnisse sollen am Beispiel eines ausgewählten Schwerpunktes anschaulich besprochen werden (Abschn. 4). Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse sowie einer kurzen methodischen Diskussion (Abschn. 5).

2. Theoretische Vorüberlegungen

In einem ersten Schritt sollen die wesentlichen Begriffe der vorliegenden Arbeit erläutert werden. *Code-Switching*, *Code-Shifting* und *Code-Mixing* sind etablierte Begriffe, die jedoch oftmals nicht klar voneinander abzugrenzen sind.

2.1 *Code-Switching*, *Code-Mixing* und *Code-Shifting* sowie mögliche Einflussfaktoren

Die drei vor allem im Bereich der Mehrsprachigkeitsforschung diskutierten Begriffe sollen im Folgenden kurz behandelt werden. *Code-Switching* wird im Metzler Lexikon Sprache unter ‚Sprachwechsel‘ aufgeführt und auch als ‚Kodewechsel‘ bezeichnet (Glück 2010, S. 657). Auer (1984, S. 66) bezeichnet dies als „plötzliche[n] Wechsel der ‚Gangart‘“, der durch eine Ansammlung „sprachlicher Einzelparameter“, die sich „von einem bestimmten Punkt der Konversation an als Parameterbündel“ (ebd.) in eine bestimmte Richtung verändert, ausgelöst wird. Der Wechsel zwischen zwei oder mehr Sprachen oder Dialekten kann dabei sowohl „innerhalb einer Äußerung oder eines Dialogs bei bilingualen Sprechern/Schreibern“ (Glück 2010, S. 657) geschehen als auch innerhalb eines Satzes oder an Satzgrenzen ein Sprach- bzw. Varietätenwechsel stattfinden (vgl. Riehl 2014, S. 21–23). Dabei kann unterschieden werden zwischen funktionalen und nicht-funktionalen Formen des Switchings. Funktionales *Code-Switching* kann dabei noch unterteilt werden in situatives und konversationelles *Code-Switching*. Situativer Sprachwechsel ist abhängig von einer neuen Situation bzw. bestimmten Faktoren, wie z. B. dem adressierten Gesprächspartner, dem Kommunikationsort und dem Thema (vgl. ebd., S. 25). Dagegen verfolgt konversationelles *Code-Switching* bestimmte Diskursstrategien „und erzielt einen kommunikativen Effekt“ (ebd., S. 26), z. B. beim Gebrauch eines wörtlichen Zitats. Weiter können durch *Code-Switching* Äußerungen verstärkt (expressive Funktion) oder kontextualisiert werden (vgl. ebd., S. 26 f.). Dagegen kann nicht-funktionales *Code-Switching* auf interne Prozesse der Sprachproduktion, die psycholinguistisch motiviert

sind, zurückgeführt werden (vgl. Mahootian 2006, S. 512 und Riehl 2014, S. 29). Nicht-intendierter Wechsel kann u. a. durch *tag forms*, z. B. das Einsetzen von Füllern, wie *you know* oder *I mean* (vgl. Mahootian 2006, S. 512) oder *trigger-words* bzw. *Auslösewörter*, wie Eigennamen, lexikalische Übernahmen und bilinguale Homophone (vgl. Riehl 2014, S. 29 f.), hervorgerufen werden. Dabei wird der Übergang von der einen zur anderen Sprache erleichtert (vgl. ebd., S. 31).

Der Begriff *Code-Mixing* wird laut Mahootian (2006, S. 512) verwendet, um sich speziell auf Switching innerhalb eines Satzes zu beziehen. Muysken (2000, S. 1, zitiert nach Riehl 2014, S. 24) verwendet *Code-Mixing* für „alle Fälle, in denen lexikalische Einheiten und grammatische Strukturen aus zwei verschiedenen Sprachen in einem Satz vorkommen“. Dabei können die drei Prozesse *Insertion*, *Alternation* und *kongruente Lexikalisierung* ausgemacht werden (vgl. Muysken 2000, S. 3, zitiert nach Riehl 2014, S. 24). *Insertion* bedeutet, dass Einheiten (einzelne Wörter/Stämme oder komplexe Konstituenteneinheiten) von einer Sprache in eine Basissprache eingebettet werden. Um eine *Alternation* handelt es sich dagegen, wenn Satzbeginn und -ende in jeweils einer anderen Sprache realisiert werden. Der Prozess der *kongruenten Lexikalisierung* bezieht sich zu guter Letzt auf gemischte Sätze, deren enthaltene Sprachen zwar die gleiche grammatische Struktur haben, aber Material aus unterschiedlichen mentalen Lexika entnehmen. Allerdings gilt hier, dass es keine klare Abgrenzung zu *Code-Switching* gibt: Mahootian (2006, S. 512) gibt an, dass zwar in manchen Fällen *Code-Mixing* verwendet wird, um auszudrücken, dass ein Wechsel z. B. zwischen Wörtern stattfindet, aber die beiden Begriffe in der Literatur auch abwechselnd benutzt werden. Treffers-Daller (2005, S. 1477 f.) spricht gar nur von *Code-Switching*, wenn sie die drei von Muysken identifizierten Prozesse erläutert.

Code-Shifting stellt nach Auer (1984, S. 4) ein „Kontinuum dar, das sich zwischen den Polen Dialekt und Standard aufspannt“. Das heißt, man bewegt sich „innerhalb interaktiver Episoden zwischen dialektnäheren und -ferneren Formen“ (ebd.) hin und her. Dabei handelt es sich um einen allmählichen Übergang innerhalb des Kontinuums. Diese Prozesse der *Dialektalisierung* bzw. *Standardisierung* (oder vice versa *Entdialektalisierung* und *Destandardisierung*) können dabei – wie das *Code-Switching* – kontextgebunden, aber auch unsystematisch sowie in Interaktion und als Reaktion auf einen Gesprächspartner erfolgen. Des Weiteren wird hier zusätzlich der Tatsache, die mittlerweile als bekannt vorausgesetzt werden kann, Rechnung getragen, dass das Sprachrepertoire von (bilingualen) Sprecher, nicht homogen, sondern heterogen ist und sie „über ein Kontinuum von Strukturen verfügen“ (vgl. ebd., S. 65).

Auer (ebd., S. 66) unterscheidet *Shifting* von *Switching*, indem er, wie oben erwähnt, Letzteres als „plötzlichen Wechsel der ‚Gangart‘“ sieht, eben an einem bestimmten Punkt der Konversation, an dem sich „eine ausreichend große Gruppe sprachlicher Einzelparameter [...] als Parameterbündel in gleicher Richtung verändert“. Dies lässt sich zwar in manchen Fällen gut zeigen, allerdings wird die Unterscheidung immer schwieriger, je weniger Variablen vorliegen. Auer (ebd., S. 72) zufolge können Einzelparametervariationen noch im Rahmen von *Code-Fluktuation* gesehen werden. Es ist jedoch notwendig, mehr Faktoren in eine Analyse miteinzubeziehen als Grammatik oder Phonetik. Generell muss gesagt werden, dass der Begriff *Code-Switching* immer noch „als Hyperonym für verschiedenste Arten von Codewechselphänomenen benutzt“ (Kaiser 2006, S. 278) wird und keine einheitliche Terminologie etabliert werden konnte.¹

Abschließend lässt sich also sagen, dass Wechselbewegungen funktional bzw. kontextgebunden oder nicht-funktional bzw. unsystematisch sein können. Diese Bewegungen können von diesen verschiedenen Faktoren abhängig sein und sich in Gestalt unterschiedlicher Phänomene bemerkbar machen. Darunter zählen sowohl die oben erwähnten *tag-forms* (Füller und *trigger-words*) als auch Verzögerungsmarker, wie z. B. *äh(m)*, aber auch bestimmte Redephasen, wie beispielweise Rederechtsübergabe bzw. -übernahme, und Anrede. Daneben kommen weitere pragmatische Faktoren zum Tragen, die je nach Situation, Intention, Strategie usw. auftauchen – vor allem bei funktionalem Code-Switching, das – wie angegeben – eine Kontextualisierungsfunktion innehat und einen Anteil am sprachlichen Handeln hat (vgl. Riehl 2014, S. 25). So kann Reformulierung sowohl zur Verdeutlichung einer Aussage dienen als auch als Hinweis dafür, einen Punkt der Rederechtsübergabe anzudeuten. Daneben können der Akt der Rederechtsübernahme bzw. -übergabe und das Behalten des Rederechts relevant sein. Zu den textuell-pragmatischen Bedingungen zählen die Illokutionstypen *Repräsentativa*, *Direktiva*, *Kommissiva*, *Expressiva* und *Deklarativa*. Es kann z. B. über den eigenen oder einen fremden Standpunkt referiert werden (repräsentativer Sprechakt), anschließend wird das Wort an andere Sprecherinnen und Sprecher gerichtet in Form von *Direktiva* (Fragen, Bitten etc.) oder *Deklarativa*, wenn z. B. ein Beschluss vorformuliert oder kundgetan wird. Weiter kann die emotionale Beteiligung bei *Expressiva* eine Rolle spielen, z. B. bei Würdigungen oder auch bei hitzigen Debatten. Zu guter Letzt können Ankündigungen (*Kommissiva*, z. B. in Form von Versprechungen oder Drohungen)

¹ Eine weitere Diskussion der Abgrenzung der drei Phänomene kann im Rahmen dieses Beitrags nicht erfolgen. Für weitere Recherchen sei z. B. auf Auer (1984), Lüdi (2005), Treffers-Daller (2005), Mahootian (2006), Gross (2006) und Riehl (2014) verwiesen.

Auswirkungen auf die Sprechweise haben. Aus gesprächslinguistischer Sicht können letztlich solche Faktoren, wie Gesprächspausen, Verzögerungselemente und Füllerphrasen auf die gewählte Sprechlage einen Einfluss haben.² Es wird also angenommen, dass sich sowohl Situation, Absicht und Ziele eines Sprechakts als auch sprachsysteminterne Faktoren auf die sprachliche Variation auswirken. In vorliegender Arbeit werden die genannten Einflussfaktoren mit der vorgefundenen sprachlichen Variation an einem Schwerpunktbeispiel untersucht und diskutiert.

2.2 Verortung des Untersuchungsraums

Bevor näher auf die Untersuchung und deren Design eingegangen wird, wird kurz der Untersuchungsraum vorgestellt.

Der Untersuchungsraum befindet sich im Süden Deutschlands, genauer im mittelbairischen Sprachraum. Es handelt sich hier um die zwei niederbayerischen Städte Zwiesel und Passau, die sich im Bayerischen Wald bzw. am Rand davon befinden (vgl. Abb. 1). Entgegen der öffentlichen Meinung und Berichterstattung, dass dialektale Formen in Deutschland aussterben bzw. immer weniger gesprochen werden, spricht hier der Großteil der Bevölkerung noch orts- bzw. raumtypischen Dialekt – nicht nur im privaten Bereich, sondern auch in fast allen anderen situativen Kontexten (vgl. Wildfeuer 2002, S. 41). Diastatisch und diaphasisch gesehen wird im oberdeutschen Sprachraum Dialekt generell in der Funktion als Identitätsstifter gesehen bzw. „als Kommunikationsmittel in die Nahbereiche Familie, Arbeitsplatz, lokale Öffentlichkeit und Jugendsprache eingebettet“ (Ehmann 1992, zitiert nach Bausch 2002, S. 95). Es kann an dieser Stelle bereits vorweggenommen werden, dass auch in der regionalen Kommunalpolitik Dialekt gesprochen und akzeptiert wird.

Die beiden Untersuchungsorte weisen die für den mittelbairischen Sprachraum typischen sprachlichen Merkmale auf. Eine Auswahl soll an dieser Stelle kurz aufgelistet werden:³

Im Bereich der Vokale, Konsonanten und Nebensilben wären dies z. B.

- die Erhaltung der mhd. Diphthonge *ie, üe, uo*,
- das verdumpfte mhd. *â* (auch: *a*-Verdumpfung),

² Im Rahmen dieser Arbeit können nicht alle Einflussfaktoren aus pragmatischer und gesprächslinguistischer Sicht im Einzelnen diskutiert werden. Vgl. dazu z. B. Stukenbrock (2013) und Brinker/Sager (2010).

³ Vgl. hierzu (auch für weitere Recherchen) u. a. Zehetner (1985, S. 75–151) und Wiesinger (1983, S. 836–842).

- die Neutralisierung der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten bzw. Lenis-Fortis-Opotion bei /d/ und /t/,
- die postvokalische /l/-Vokalisierung im Auslaut bzw. vor Konsonant,
- *h*-Formen für Pluralformen von *sein* (z. B. *hand(d)*),
- die Realisierung von <er> in Nebensilben mit zentralem [ə],
- die Realisierung des Suffixes <ig> als [ɪk] oder als mit auf Vokal reduzierte Endung [-e] und
- der Ausfall des Suffixes <-e> oder dessen Realisierung als Vollvokal oder als [ɪ].

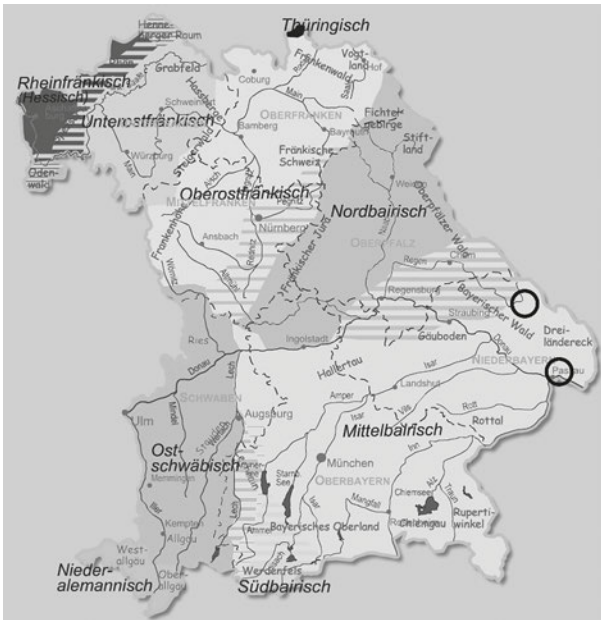


Abb. 1: Lage der untersuchten Orte im Sprachraum⁴

Sonstige Merkmale wären z. B.

- Pronominaformen, wie beispielsweise mb. *es/enk* statt std. *ihr/euch*,
- Homophone, wie mb. *grad* für std. *gerade* und *nur*,
- die völlige Assimilation von Präfixen, z. B. bei *geblieben* > ... > *blim* und
- der Silbenverlust und die Assimilation durch suffigierte Pronomen, z. B. bei *mia kemman* + *ma* > *mia kemm-ma* > *mia kemma* (*wir kommen*).

⁴ Renn/König (2009, S. 18), zitiert nach www.bwb.badw.de/fileadmin/user_upload/Files/BWB/03-Bay-Dia-Landschaften-ref2-50.jpg (Stand: 19.7.2019); Markierungen: C. M.

2.3 Verortung des Untersuchungsgegenstands

Aufgrund der genannten Eigenschaften ist der Raum gut geeignet für eine Untersuchung des variierenden Sprachgebrauchs. Daneben eignen sich Aufnahmen von Stadtratssitzungen in dieser Region für eine linguistische Auswertung authentischen Sprechens, da v. a. das Beobachterparadoxon stark minimiert ist, da die Sprecherinnen und Sprecher es gewohnt sind, aufgezeichnet zu werden. In Zwiesel wird für die Protokollanfertigung jede Sitzung per Mikrofon aufgezeichnet. In Passau werden zwar Protokolle schriftlich während der Sitzungen angefertigt, daneben werden die öffentlichen Teile zusätzlich per Live-Stream für die interessierte Bevölkerung ins Internet übertragen. Im Vorfeld wurde jedes Mitglied über die Hintergründe der Untersuchung aufgeklärt, d.h. sie wurden über die Relevanz der Aufnahmen für eine Untersuchung des wechselnden Einsatzes von Dialekt und Standardsprache und dessen Einflussfaktoren informiert. Außerdem wurde ihnen die Anonymisierung der Aufnahmen zugesichert. Die Tatsache, dass sich die Anwesenden dessen bewusst waren, aufgezeichnet zu werden und an einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung teilzunehmen, hatte keine erkennbaren Auswirkungen auf ihr Handeln und Sprechen. Das heißt, die Aufnahmen werden nicht in einer künstlich hergestellten Situation angefertigt, und es kann von einer authentischen und alltagsweltlich relevanten Aufnahme ausgegangen werden.

Ein weiterer positiver Aspekt ist der situative Rahmen: Wie bereits Lameli (2004, S. 57–59) argumentiert, handelt es sich bei derartigen Sitzungen um relativ normierte Sprechsituationen, die durch eine Tagesordnung strukturiert sind. Es finden sich dort außerdem habituelle sprachliche Muster in unterschiedlichen Situationen, die sich auch wiederholen. Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass in den Redebeiträgen „Einflüsse der Beamten- und Verwaltungssprache“ zu finden sind, „die sich beispielsweise in der Verwendung von Nominal- und Partizipialkonstruktionen sowie einer gelegentlichen Formelhaftigkeit der Ausdrücke spiegeln“ (ebd., S. 58). Lameli (ebd.) sieht dies bereits als Andeutung dafür, dass „die Sitzungen überwiegend an der Standardsprache orientiert sind und standardferne Register höchstens punktuell als strategisches Mittel eingesetzt werden“. Es wird im Vorfeld davon ausgegangen, dass sich die Mainzer Gemeinderatsmitglieder in Lamelis Untersuchung eher Richtung Standardpol orientieren, aber dennoch regionalsprachliche Merkmale in ihren Beiträgen aufweisen werden (vgl. ebd., S. 58 f.). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird allerdings im Vorfeld – so viel kann vorweggenommen werden – vom Gegenteil ausgegangen: Die Stadträte der beiden untersuchten Städte weisen – je nach beruflichem Hintergrund bzw. Stellung und Position im Rat – zwar auch mehr oder weniger Einflüsse der Beamten- und Verwaltungssprache auf und bedienen sich

auch der von Steger (1984, S. 269, zitiert nach Lameli 2004, S. 59) definierten, für öffentliche und formale Situationen angestrebten regionalen Umgangssprache, allerdings findet die Kommunikation in den Sitzungen eher im Bereich zwischen regionaler Umgangssprache und Dialektpol statt als in Richtung Standardpol.

3. Die Untersuchung: Datenaufbereitung und -auswertung

Das Untersuchungsmaterial besteht aus insgesamt drei Audioaufnahmen. Davon stammen zwei aus je einer öffentlichen Sitzung des Stadtrats in Zwiessel und eine aus einer Sitzung des Bauausschusses des Passauer Stadtrates. Im Folgenden sollen sowohl die Aufbereitung der Audioaufnahmen als auch die Auswertungsmethode mit Blick auf das vorliegende Material und die Untersuchungsziele kurz vorgestellt werden.

In diesem Beitrag werden nicht alle Sprecherinnen und Sprecher analysiert, sondern der Fokus wird exemplarisch auf kontextualisierende Passagen gelegt, in denen kein Sprecherwechsel (sog. *turn-taking*) stattfindet, sondern die Gelegenheit für einen freien Monolog besteht. Das Hauptaugenmerk hier soll demnach auf intra-individueller Variation, d. h. der Variation einer Person innerhalb der gleichen Situation liegen.

Um sich leichter während der phonetischen Transkription orientieren zu können und Angaben über Betonungen, Pausen u. Ä. mit in die Analyse einzubeziehen, wurde im Vorfeld ein literarisches Transkript relevanter Gesprächspassagen angefertigt. Relevant sind dabei alle Sequenzen, in denen Stadratsmitglieder das Wort erhielten. Externe Sachverständige (z. B. Elektriker und Architekten), die dem Gremium bestimmte Sachverhalte in Form eines durch eine Power-Point-Präsentation gestützten Frontalvortrags vorstellten, wären erst relevant, wenn es beispielsweise um die Untersuchung der Reaktionen der einzelnen Stadratsmitglieder auf die Aussagen der Vorredner geht. Die entsprechenden Sequenzen wurden phonetisch transkribiert und der literarischen Transkription gegenübergestellt, um Pausen sichtbar zu machen oder z. B. Verzögerungsmarker und Husten später mit einbeziehen zu können.

Für eine Bestimmung des phonetischen Dialektalitätsgrades wurde das Transkript zusätzlich um eine Gegenüberstellung standardsprachlicher Bezugselemente ergänzt. Dieses Vorgehen ist an das von Herrgen et al. (2001) vorgeschlagene *Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen* angelehnt. Als Bezugspunkt wird für diesen Zweck die gemäßigte Standardlautung, wie sie im Aussprachewörterbuch von Duden (2015) zu finden ist, herangezogen. In Herrgen et al. (2001, S. 2) werden „die phonetisch transkribierten Wörter der dialektalen Datenbasis und des Bezugssystems nach

Einzellaute segmentiert und die Einzellaute dann aufeinander abgebildet“. Jeder Unterschied in einem phonetischen Merkmal wird dann bepunktet. Wichtig ist dabei, „dialektale und regionalsprachliche Realisationen von standardsprachlichen realisationsphonetischen Reduktionsphänomenen zu unterscheiden“ (ebd.), diese werden nämlich bei der Messung nicht berücksichtigt. Ziel ist es, die „phonetisch konstituierte [...] Dialektalität von Äußerungen als Wert für die Lautunterschiede pro Wort (D-Wert)“ (ebd.) zu bestimmen. Mit diesem Verfahren können Schwankungen und Bewegungen auf dem Kontinuum bzw. dem sprechereigenen Spektrum festgestellt und verortet werden. Leider ist es nicht möglich, morphologische, syntaktische und lexikalische Dialekteigenschaften in dieser quantifizierenden Messung zu berücksichtigen.⁵ Dennoch fließen – neben gesprächslinguistischen Faktoren – auch diese in die Diskussion der Ergebnisse mit ein.

Als nächstes wird eruiert, welchen durchschnittlichen D-Wert die einzelnen Sprecherinnen und Sprecher der ausgewählten Passagen insgesamt aufweisen, um somit ein Bild von deren Dialektkompetenz zu bekommen. Natürlich kann in dem Fall nur von der Dialektkompetenz, die sie im Rahmen der jeweiligen Sitzung aufweisen, die Rede sein. Ob sie im privaten Bereich näher am Basisdialekt zu verorten sind, kann nicht mit Sicherheit gesagt, dennoch vermutet werden. Vorerst werden allerdings diejenigen ausgeblendet, die in den Sitzungen nicht den Ortsdialekt oder standardnäher sprechen, da sie z. B. ursprünglich aus anderen Bundesländern oder Dialektregionen (z. B. Franken) kommen.⁶

Wie angegeben, wird hier die sprecherinterne Variation anhand des Schwerpunktes ‚kontextualisierende Passagen‘ untersucht. Damit zuerst die Durchschnittswerte einer Person – ohne potenzielle Verzerrungen desselben – berechnet werden können, ist es nötig, darauf zu achten, dass von dieser auch genügend Redezeit bzw. Wörter freier Rede in diesen Sequenzen herangezogen werden können (vgl. ebd.). Ein weiterer Grund, wieso nicht alle Sprecherinnen und Sprecher einbezogen werden können.

Im Vorfeld werden die einzelnen untersuchten Redebeiträge in weitere Sequenzen unterteilt: Sie werden sowohl unter pragmatischen Gesichtspunkten (darunter zählen auch gesprächssteuernde oder -strukturierende Mittel (vgl. Abschn. 2.1)) als auch unter dem Gesichtspunkt der Variation, d. h. an Stellen,

⁵ Das Verfahren soll allerdings an dieser Stelle nicht in seiner ganzen Breite erläutert werden. Für weitere Informationen und Recherchen sei auf folgende Literatur verwiesen, in der das Vorgehen entweder genauer beschrieben wird oder bereits in größeren Untersuchungen eingesetzt wurde: Herrgen/Schmidt (1989); Herrgen et al. (2001); Lameli (2004); Kehrein (2012) u. a.

⁶ Als Ortskundige sind mir die Personen bzw. ihre Herkünfte und sprachlichen Hintergründe bekannt.

an denen sprecherinterne Schwankungen innerhalb des eigenen Spektrums sichtbar werden, betrachtet. Es stellt sich heraus, dass die pragmatische Segmentierung einerseits und die Segmentierung nach phonetischer Variation andererseits zum großen Teil deckungsgleich sind. Im Folgenden soll näher auf die vorliegende Untersuchung eingegangen werden.

4. Intra-Individuelle Variation in kontextualisierenden Passagen

4.1 Durchschnittliche Dialektalitätswerte

Nun ist zunächst interessant, über welches Spektrum die untersuchten Sprecherinnen und Sprecher allgemein verfügen. Der durchschnittliche Dialektalitätswert eines Wortes zeigt „den phonetischen Abstand regionalsprachlicher Formen zur Standardsprechsprache (gemäßigte Hochlautung)“ (Herrgen et al. 2001, S. 1) an und gibt Hinweise auf die Bewegungen im Dialekt-Standard-Kontinuum. In Abbildung 2 ist eine Auswahl der untersuchten Sprecherinnen und Sprecher beider Orte und ihre errechneten durchschnittlichen D-Werte zu sehen.⁷ Es ist erkennbar, dass BM, VE_1 und VE_2 D-Werte von über 1,5 aufweisen, wohingegen sich SR_1, SR_2, VS und VE_3 zwischen 1 und 1,5 bewegen.

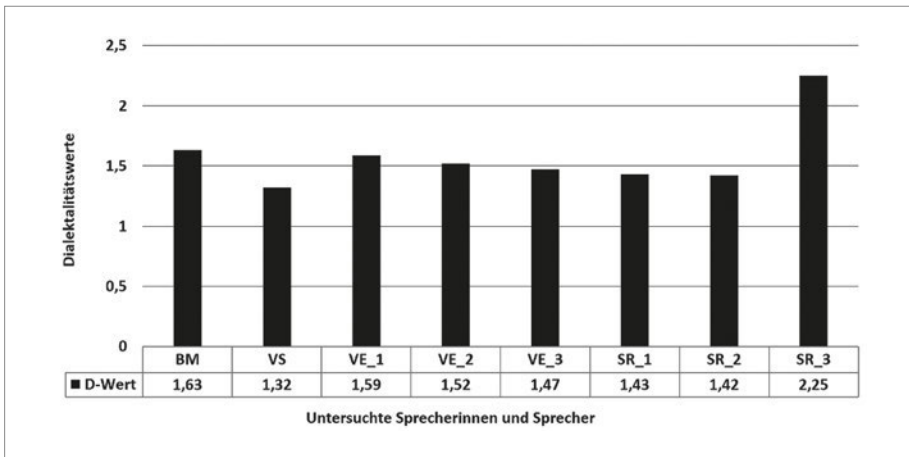


Abb. 2: Durchschnittliche Dialektalitätswerte der untersuchten Sprecherinnen und Sprecher

⁷ Die Stadtratsmitglieder sind zwar im Grunde Personen des öffentlichen Lebens, dennoch werden – auch wenn die untersuchten Städte bekannt sind – die vorgestellten Sprechbeiträge so gut es geht anonymisiert dargestellt. Lediglich die Position in den Sitzungen wird durch die Kürzel abgebildet: Der Sprecher BM und die Sprecherin VS (Vorsitzende) stehen der jeweiligen Sitzung vor, gefolgt von Vertretern der Verwaltung (VE_1, VE_2 und VE_3), die durch ihre Tätigkeit als Referatsleiter die Ansprechpartner für die Stadtratsmitglieder (mit SR abgekürzt) sind.

Auffällig ist, dass Sprecher SR_3 mit 2,25 einen weit höheren Dialektalitätswert aufweist, sich also näher am Dialektpol befindet, als die übrigen Mitglieder, für die Werte von unter 2,0 errechnet wurden. Allgemein kann behauptet werden, dass SR_3 in seinen Beiträgen zum größten Teil eine basisdialektale Sprechlage verwendet. Standardnah werden – neben der beiträgeröffnenden Anrede der restlichen Stadtratsmitglieder – beispielsweise Wörter realisiert, die zum einen auch im Dialekt wenig Varianz erfahren, so etwa Konjunktionen wie *wenn*, Adverbiale wie *aus* und Präpositionen wie *in*, und die zum anderen nicht genuin dialektal sind, wie etwa die Substantive *Baumschutzverordnung* und *Zustimmung*. Hier ist zudem das Kompositum *Baumschutzverordnung* zum nicht genuin dialektalen Institutionsvokabular zu zählen, das heißt, es wird generell eher nicht dialektal realisiert werden.

4.2 Dialektalitätswerte der untersuchten Sprecherinnen und Sprecher nach Sprechakt bzw. gebundenem Kontext

In diesem Abschnitt werden zur Visualisierung und Unterstützung der besprochenen Analyseergebnisse Diagramme herangezogen, die sowohl die durchschnittliche Dialektkompetenz (D-Wert gesamt) als auch den phonetischen Abstand zur Standardsprache abhängig von ausgewählten Sprechakten und Sprechphasen (vgl. Abschn. 3) der behandelten Sprecherinnen und Sprecher zeigen.

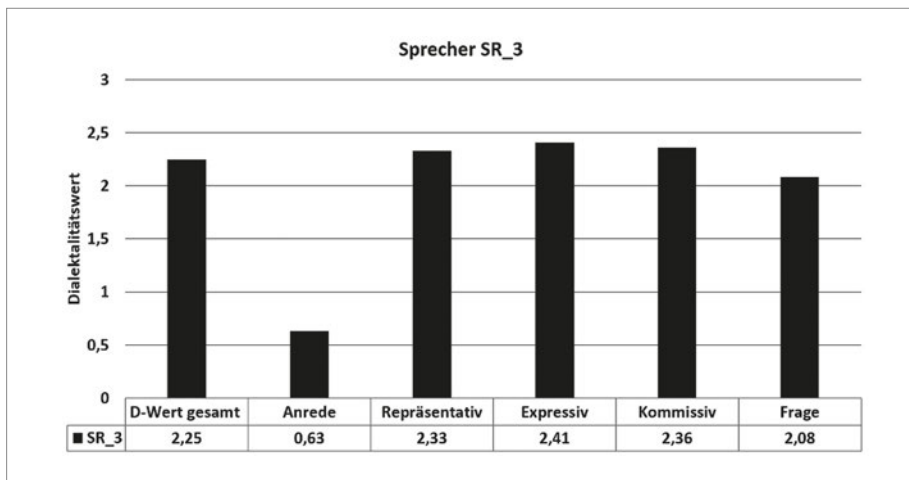


Abb. 3: Durchschnittliche Dialektalitätswerte von Sprecher SR_3 nach Sprechakten und Sprechphasen

Sprecher SR_3 (vgl. Abb. 3) variiert in seinen Beiträgen wenig – unabhängig von pragmatischen oder sonstigen Faktoren. Er bewegt sich bei einer Frage minimal von diesem Spektrumspol weg, ansonsten switcht er nur während der Beitragseröffnung in eine andere Sprechlage. Dazu verwendet er eine formelhafte Anrede der Anwesenden, die er auch relativ nah am Standardpol realisiert. In der Regel befindet sich SR_3 also im Kontinuum nah am Dialekt-pol. Seine Beiträge weisen insgesamt wenig sprecherinterne Varianz auf. Da praktisch keine Wechselbewegungen stattfinden und er sich fast durchgehend des ortsüblichen Dialekts bedient, wird SR_3 im weiteren Verlauf nicht weiter untersucht.

Ähnlich ist dies bei VE_3 aus Passau (vgl. Abb. 4): Im Gesamt-Durchschnitt weist er einen niedrigeren D-Wert auf als SR_3 aus Zwiesel – mit 1,47 hat er einen ähnlich hohen Wert wie z. B. SR_1, SR_2 (beide Zwiesel) und VE_2 (Passau). Dabei wird die Anrede der Anwesenden sowie kontextualisierende Teile des Redebeitrags diatopisch wenig weitreichend realisiert – im Gegensatz zu einem anschließenden repräsentativen Sprechakt, mit dem er dem Rat aus Verwaltungssicht zur Kontextualisierung eines Tagesordnungspunktes einen bestimmten Sachverhalt erläutert. Wenn diese Prozesse eingeordnet werden sollen, kann an dieser Stelle nicht von einem Codewechsel bzw. von Code-Switching, sondern eher noch von Code-Shifting – bezogen auf Phasen, in denen der Sprecher z. B. Institutionsvokabular anwendet –, evtl. noch von Code-Mixing die Rede sein. VE_3 bewegt sich also generell eher in einer regiolektalen bis dialektalen Sprechlage, die an bestimmten Stellen diatopisch minimal weitreichender ist.

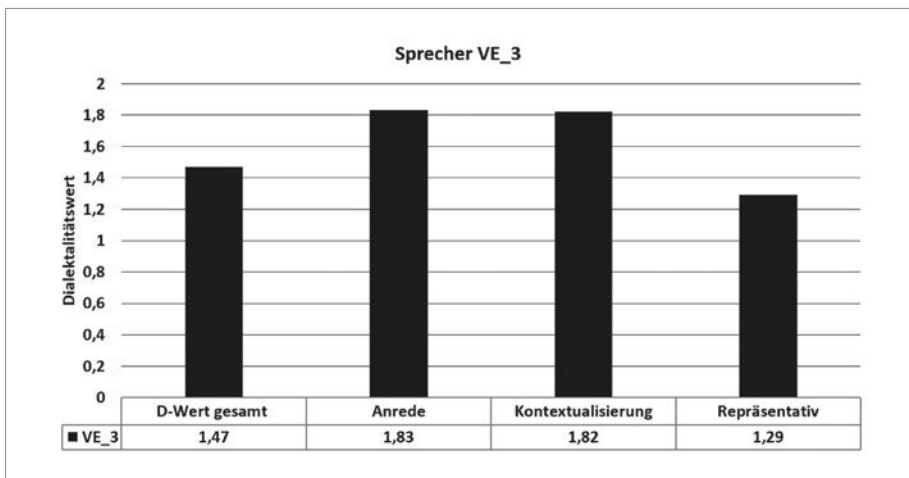


Abb. 4: Durchschnittliche Dialektalitätswerte von Sprecher VE_3 nach Sprechakten und Sprechphasen

Die Werte im Bereich der kontextualisierenden Redeanteile sind im Allgemeinen näher Richtung Dialektpol angesiedelt als z. B. repräsentative. Lediglich bei SR_1, SR_2 und VE_1 kann festgestellt werden, dass mit durchschnittlichen Werten von 0,92, 0,78 und 0,83 diese kontextualisierenden Elemente diatopisch weitreichender sind als bei anderen Sprecherinnen und Sprechern. Anhand eines Ausschnittes eines Redebeitrags von SR_2 soll dies kurz veranschaulicht werden:⁸

Sprecher: SR_2

((...))

01 SR_2: i hob heit mit'n herrn XX scho telefoniert

i h**öb** h**ajt** mi:tn he:en XX fo: telefo:ni**ə**t

02 es geht um den • • • ...äh...

es g**e**t um de:

03 tagesordnungspunkt eins...äh...ermächtigungsbeschluss

ta:gaso:ɔdnun**g**spun**t** a**ɪ**ns ɛ**ʁ**m**ə**ç**t**igun**s**b**ə**ʃ**l**us

04 und den • • ...ja, in der mittwöchlichen sitzung punkt eins

und de:n ja in d**ə** mi**t**w**ö**ç**l**ic**h**en si**t**zun pun**t** a**ɪ**ns

05 die praktische erklärung dazu

di: prak**t**i**f**ə ɛ**ʁ**kle:ɔ**r**un d**ats**u: [...]

Bevor SR_2 dem Bürgermeister die eigentliche Frage stellt, beginnt er mit einer kontextualisierenden Redephase, in der er angibt, dass er mit jemandem telefoniert hat, der in diese Sache eingebunden ist. Er fährt fort, indem er kurz den Hintergrund seiner Frage schildert: Es geht um einen bestimmten Tagesordnungspunkt der Sitzung, zu dem eine Abstimmung geplant ist, und er verweist dazu auf eine zurückliegende Sitzung. Wenn nun der erste Satz mit dem Rest des Ausschnitts verglichen wird, kann nach *telefoniert* (Z. 01) bzw. *geht* (Z. 02) eine Abnahme der dialektalen Varianten (fett markiert) festgestellt werden: Letzteres wird hier noch mit einem kurzen halb-offenen /ɛ/ (std. [ge:t]) realisiert, was für diesen Sprachraum typisch ist. Der Artikel *den* (Sg. kk.) wird zwar hier nicht vollständig realisiert, aber nicht mit dem für diesen Raum zu erwartenden halb-offenen /ɛ/, sondern mit halb-geschlossenem /e/ (vgl. dagegen std. [de:n] vs mb. [dɛ:n]). Im weiteren Verlauf tauchen dialektale Marker nur vereinzelt z. B. in Form von a-Verdumpfung (z. B.

⁸ Für die Transkription sämtlicher Beispiele in dieser Arbeit wird die leicht modifizierte und vereinfachte Version des GAT angewandt und durch das phonetische Transkript ergänzt. Für die Untersuchung relevante dialektale Marker werden im Folgenden fett markiert. Lexikalische Varianten, die sich stark von der standarddeutschen Lexik unterscheiden, werden jeweils in der Fußnote erläutert. Außerdem wird im Rahmen dieser Arbeit und der darin enthaltenen Ergebnispräsentationen zur übersichtlicheren Veranschaulichung einerseits und wegen der für die Untersuchung geringen Relevanz andererseits auf eine Transkription der Satz- und Wortakzente verzichtet.

[ta:gəso:ɐdnʊŋspʊnt]) und Hebung des Vokals /e/ wie in [ɛ̝kle:ɐrun] auf. Der Sprecher bewegt sich also ab der mit *Es geht um* (Z. 02) eingeleiteten Kontextualisierung seiner im Anschluss gestellten Frage Richtung Standardpol. Er realisiert keine dialektalen Varianten morphologischer Art, und im lautlichen Bereich tauchen lediglich Marker auf, die eher als Akzentmerkmale einzuordnen sind. In dieser Passage finden sich im literarischen Transkript zudem einige Pausen und Verzögerungsmarker, die zusammen mit der Füllpartikel *ja* andeuten, dass er hier entweder überlegen muss oder in seinen vor sich liegenden Unterlagen die entsprechenden Punkte nachschlägt und abliest.⁹ Dies, die formelle Sprechsituation und das Institutionsvokabular können hier als Auslöser für die vorliegende Entdialektalisierung bzw. Standardisierung sein, die ab *Tagesordnungspunkt* (Z. 03) sogar – laut Definition – als *Code-Switching* bezeichnet werden kann.

Weiter sind in die Werte für die Kategorie *Füller* auffällig, unter die der Einsatz sogenannter *Füllerphrasen* oder bestimmter Einschübe zu zählen ist. Diese wurden in Beiträgen der Stadtratsmitglieder BM, VE_1 (alle Zwiesel) und VS (Passau) identifiziert und weisen durchschnittliche Werte zwischen 2,4 und 3,5 auf und damit jeweils einen weitaus höheren Dialektalitätswert als die anderen für die jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher erkannten Kategorien. Die Einschübe und Füllerphrasen beinhalten also mehr dialektale Varianten und Marker als die restlichen Redeanteile. Sie sind in der Basissprache frequent und sind beispielsweise bei ungeplanter bzw. freier Rede des Öffentlichen zu finden oder dienen zur Strukturierung des Redebeitrags: Mit [...] *gʊɔ̝ so: feɪ aʊs maɪna siçt [...]* (std. *gut, so viel aus meiner Sicht*) würde man eigentlich einen längeren Sprechbeitrag beenden und das Ende auch signalisieren, nachdem eine Reihe Argumente zu einem bestimmten Sachverhalt vorgebracht wurden. Sprecher BM strukturiert damit allerdings seinen Beitrag, indem er zwar seine Argumentationskette damit unterstreicht, aber danach noch einmal eine kurze Zusammenfassung des bereits Gesagten zusammen mit einer Klarstellung der persönlichen Meinung folgen lässt.

4.3 Untersuchung des Schwerpunktes *Kontextualisierende Passagen* am Beispiel des Sprechers VE_1

Im Folgenden soll nun noch näher auf den Schwerpunkt am Beispiel des Sprechers VE_1 eingegangen werden. Abbildung 5 zeigt grob die Struktur dieses Redebeitrags:

⁹ Trotz Anwesenheit während der Audio-Aufnahmen konnten aufgrund der Sitzordnung der Stadtratsmitglieder nicht alle außersprachlichen Faktoren erfasst und dokumentiert werden.

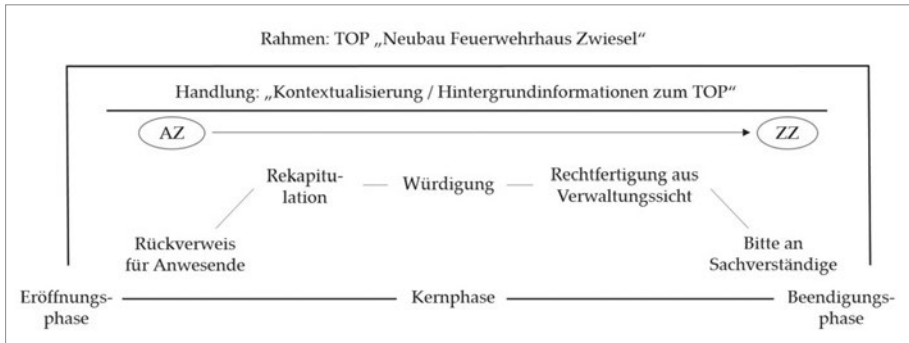


Abb. 5: Gesprächsrahmen des Beitragsausschnitts des Sprechers VE_1¹⁰

Zu Beginn des Tagesordnungspunktes sollen die an dem Projekt beteiligten Sachverständigen, Handwerker, Architekten etc. ihre bisherigen Planungen dem Stadtrat vorstellen. Bevor das Wort jedoch an sie übergeben wird, möchte VE_1 im Vorfeld kurz zum Thema einführen bzw. die Hintergründe dazu kurz erläutern (Handlung). Er geht offensichtlich davon aus, dass nicht alle der Anwesenden alle Hintergründe und die damit verbundenen veraltungstechnischen Faktoren kennen (Ausgangszustand = AZ) und möchte sie u. a. diesbezüglich informieren und das Vorgehen aus Verwaltungssicht rechtfertigen (Teilziele). So erreicht er am Ende den Zielzustand (ZZ), an dem die Anwesenden auf den gleichen Wissensstand gehoben werden. Im Anschluss können die Sachverständigen mit ihren Erläuterungen beginnen. Dabei eröffnet er seinen Beitrag mit einer kurzen Ankündigung und verweist auf die Vorgeschichte. Er rekapituliert in der Kernphase das Handeln des Stadtrats und würdigt in diesem Zuge auch die Leistungen der an dem Projekt beteiligten Sachverständigen und Planer. Er rechtfertigt im Anschluss dieses Vorgehen aus Verwaltungssicht und wendet sich mit einer Bitte an die Sachverständigen, mehr zum Thema zu referieren, womit er seinen Beitrag auch beendet.

Der Sprecher bekommt das Rederecht, das er für ca. 1,5 Minuten voll ausschöpft, bevor BM mit einem Beitrag folgt. In dieser Zeit wird VE_1 nicht unterbrochen, er kann also sein Ziel ungestört verfolgen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die im Folgenden dargestellten Schwankungen der Dialektalitätswerte nicht von äußeren Faktoren, wie z. B. Zwischenrufen, Reaktion auf Unterbrechungen oder Nachfragen, beeinflusst werden, sondern sprecherintern zu begründen sind.

¹⁰ Erstellt durch die Verfasserin in Anlehnung an Brinker/Sager (2010, S. 102–105).

Sprecher: VE_1

((...))

- 01 VE_1 • • • vielleicht ganz kurz • • • ähm • • • ((unverständlich))
 fəlaeçt gants kuəts
- 02 sagen s'letzte mal hat se eh da stadtrat damit beschäftigt
 sən sletsç mɔɪ hɔdse eda ʃtaçtraç damit beçeftigt
- 03 an ausschreibungsbeschluss • • zum fassen •
 an auçʃraeçbɔnsbeçʃlɔs tsɔm fasn
- 04 des war • • a kampf des ordnen des noschau...
 de:s va: a kambf de:s ɔrdnen de:s nɔ:ʃau
- 05 aiso • • vor ziemlich genau drei monat • •
 aeçso fœç tsi:mlɪç gənə draeç mɔ:nət
- 06 ...äh...hod da stadtrat beschlossen die sache auszuschreiben
 hɔç də ʃtaçtra:ç bəçʃlɔsɪn di saxə aɔçtsu:ʃraeçbɪn
- 07 in dene drei monat is mehr oder weniger eitsan
 in de:ne draeç mɔ:nət is mœç o:də ve:niga eitsən=
- 08 de ausführungsplanning soweit gestellt wordn
 de aɔçsfy:çrɔnsplɑ:nɔŋ sovaeçt geçsteit vɔən
- 09 der leistungsverzeichnis is soweit erstellt wordn
 de: lɑ:çtsɔnsfeçtsa:çnɪs is sovaeçt eçʃta:çt vən
- 10 die sind auch schon veröffentlicht im
 de: sand_a: ʃɔ: fœfndlɪçd im im
- 11 staatsanzeiger online morgen kommts nochmal in die zeitung
 ʃta:çsantsaeçə ɔnlaeçn mœçɪn kimçs nɔmɔç in dtsaeçdɔŋ
- 12 is ein wirklich •
 is aeçn vɪækliç
- 13 muas ma respekt an die planungsgruppe zollen
 muasma= reçpekt an di: plɑ:nɔnsgru:pə tsɔlən
- 14 im vorweg im vorfeld • • des is soge amoi scho a LEistung
 im fœçveg im fœfeid de:s i:s sɔ:geəmɔɪ ʃɔ: a lɑ:çtsɔŋ
- 15 de ma wirklich • • soge moi ned jeds büro erbringa kann
 demə vɪækliç sɔ:gemɔɪ ned je:ds by:ro: eçbrɪŋə kan
- 16 muass ma einfach würdign in der kurzen zeit
 muasma aeçnfax vy:ədɪŋɪn in deçrə kuətsɪn tsaeçt
- 17 so fei leistung oder so fei arbeit zu vollziehn
 so fei le:çtsɔŋ oðə so fei arbaeçt tsu: fœltsi:ŋ
- 18 • äh • • i denk a der hintergrund is einfach der •
 i_çdeŋ a: deç hɪndəçrɔnd i:s aeçnfax de:ç
- 19 mia homma gsogt ghobt um • •
 miə hɔmə çsɔçt çkɔçt um
- 20 no bessere kostensicherheit zum hom •
 nɔ: besərə kɔçtsɪçəçha:çt tsɔm hɔm:

21 sollt einfach de LVs¹¹ Afgstellt werdn •
 sɔɪ̯d̥ aɛ̯nfax de: ɛ̯lfaos a:fg̥st̥eɪ̯d̥ vɛ:ən

22 und dann de LVs mit marktüblichen preisn versehn wERden
 und dan de: ɛ̯lfaos mit markty:bl̥iç̥n̥ praɛ̯zn̥ fɛ̯ɛ̯zɛ:̥n̥ vɛ̯rdɛn

23 • äh • damidma einfach nO äh exaktere kostn zum projekt hod
 damidma aɛ̯nfax nɔ̥ ɛ̯ksaktɛ̯ kɔ̯st̥n̥ t̥sɔm̥ p̥rɔjɛkt̥ hɔ:̯d̥

24 • äh • in dieser zeit wia gsogt ausfahrungsplan
 in di:sə ts̥aɛ̯t̥ vɪ̯ɔ̯ g̥sɔgt̥ aɔ̯sfy:rɔ̯n̥spla:n̥

25 detailplanung • äh • da gehen diese kostn nämli durch
 detaɪ̯pla:nɔ̯n̥ da ge:̯n̥ di:sə kɔ̯st̥n̥ n̥æmli̯ duɔ̯ç̥

26 owa näheres dad i song • do dad aitz i bittn
 ɔ̯β̥ə̯ n̥ɛ:̯arɛs̯ da:d̥i̯ sɔ̯n̥ dɔ̯ da:d̥ ɛ̯ɪ̯ts̯ i:̯ bɪ̯t̥n̥

27 gemEinsam • herr XX • herr XX • herr XX •
 gemaɪ̯nsəm̯ hɛ̯ɔ̯ XX̯ hɛ̯ɔ̯ XX̯ hɛ̯ɔ̯ XX̯

28 einfach moi über den sachstand • in der sitzung •
 aɛ̯nfax̯ mɔ̯i̯ y:̯β̥ə̯ dɛn̯ sax̯ʃt̥and̯ in̯ də̯ sɪ̯tsɔ̯n̯

29 zu referiern
 tsu̯ rɛ̯fɛ̯ri̯ɔ̯n̯

Damit nun die Wechselbewegungen und das Transkript besser aufeinander bezogen werden können, werden in Tabelle 1 alle Informationen zueinander in Verbindung gebracht:

Sequenz	Zeile(n)	Gesprächsrahmen	Kontextuelle/pragmatische Verortung	D-Wert
1	01	Eröffnung	Beitragsankündigung	0,83
2	02–03	Rückverweis	Kontextualisierungsbeginn	2,25
3	04–06	Rekapitulation	Handlungsbeschreibung; emotionalisierende Aufzählung; Institutionsvokabular	1,55
4	07–09		Nacherzählung der Ereignisse; Institutionsvokabular	1,39
5	10–11		Repräsentativer kontextualisierender Einschub (mit Ausblick)	1,93
6	12–17	Würdigung	Danksagung und Rechtfertigung derselben (Expressiva); deontisch	1,43

¹¹ LV ist in diesem (institutionellen) Rahmen wohl eine bei den Rezipienten als bekannt vorausgesetzte Abkürzung, die – aus dem Kontext – ‚Leistungsverzeichnis‘ bedeuten könnte.

Sequenz	Zeile(n)	Gesprächsrahmen	Kontextuelle/pragmatische Verortung	D-Wert
7	18	Rechtfertigung aus Verwaltungssicht	Kontextualisierung/Rechtfertigung	1,75
8	19–21		Kontextualisierender Einschub	2,5
9	22–25		Kontextualisierung/Rechtfertigung	1,1
10	26	Beendigungsphase/Bitte an Sachverständige	Direktiver Sprechakt: Abschluss	2,65
11	27–29		Fortsetzung: Abschluss, gleichzeitig Aufforderung an Sachverständige bzw. potenzielle Rederechtübergabe	1,46

Tab. 1: Zuordnung der Sprechsequenzen zu Abschnitten des Gesprächsrahmens sowie nach pragmatischen/kontextuellen Faktoren

Die jeweilige Sprechsequenz wird mit dem durchschnittlich eruierten Dialektalitätswert mit dem dazugehörigen Gesprächsrahmen verbunden sowie stichpunktartig der jeweilige (pragmatische) Kontext, Inhalt und ggf. Hinweise zum Vokabular gegeben. Im Folgenden werden die Sequenzen näher erläutert und untersucht.

In Sequenz 1 kündigt VE_1 knapp seine Äußerung zum Tagesordnungspunkt an und bewegt sich von dort aus im Kontinuum Richtung Dialektpol (Sequenz 2), als er beginnt, auf eine der letzten Sitzungen zu verweisen, in der der Stadtrat bereits die Weichen für die Projektverwirklichung gestellt hat: Auffällig ist hier, dass zwar mit *damit beschäftigt, einen Ausschreibungsbeschluss zu fassen* (Z. 02–03) eine nicht genuin dialektale Phrase verwendet wird, aber dies nur wenig die Variation des weiteren Redeanteils beeinflusst: Als Beispiel sollen hier die *l*-Vokalisierung bei [mɔ̃] (std. *mal*) in Zeile 02, die *a*-Verdampfung (z. B. bei *Stadtrat* oder *fassen*) in Zeilen 02 und 03 oder die Hebung von /a/ zu offenem /o/ auf lautlicher Ebene dienen. Außerdem ist es im Dialekt auf morphosyntaktischer Ebene eher unüblich, erweiterte Infinitivkonstruktionen wie im Beispiel zu bilden, was zur obigen Ausgleichsbewegung der Infinitivkonstruktion *damit beschäftigt, an Ausschreibungsbeschluss zum fassen* (Z. 03) mit *zum* statt *zu* sowie zum Versuch, diese lautlich dialektal zu realisieren, geführt hat. Im Dialekt üblicher wäre hingegen eine Ersetzung der Infinitivkonstruktion durch beispielsweise eine Substantivierung des Infinitivs.¹² Zwischen Sequenz 1 und 2 liegt laut D-Wert ein Codewechsel vor, allerdings kann dies insgesamt nicht mit Sicherheit gesagt werden, da ein Teil der Aufnahme unverständlich ist.

¹² Vgl. dazu unter anderem die angeführten Beispiele in Zehetner (1985, S. 148 f.).

Im Anschluss (Sequenz 3) rekapituliert er diese Vorarbeiten auf emotionaler Ebene – einerseits durch die Verwendung des Wortes *Kampf*, um die Vorarbeit zu beschreiben, sowie den kurzen Versuch, einen schnellen Überblick über einen Teil der Arbeiten zu bieten, um die Metapher verständlich zu machen. Erst danach und nach mehreren Pausen wird die zur Verfügung stehende kurze Zeit bekannt. In dieser Sequenz bewegt sich VE_1 weg vom Dialektpol, was v. a. im letzten Part sichtbar wird. Dort realisiert er zwar auf einer lautlichen Ebene dialektale Varianten, wie die *a*-Verdampfung, Monophthongierung, *l*-Vokalisierung und Hebung von /a/ zu /o/. Jedoch realisiert er andererseits bei *ziemlich* (Z. 05) den Frikativ im Auslaut, den Schwa-Laut in der Vorsilbe von *beschlossen* (Z. 06) nicht als Vollvokal; er apokopiert nicht den Schwa-Laut in der Endsilbe von *Sache* (Z. 06), verwendet die *zu*-Infinitivform nach Standardnorm (Z. 06) und assimiliert *-ben* in *auszuschreiben* (Z. 06) nicht. In dieser repräsentativen Phase ist ein leichter Shiftingprozess festzustellen, der v. a. ab *beschlossen* im erweiterten *zu*-Infinitiv sichtbar wird und in der nächsten Sequenz fortgeführt wird, in der er die Arbeitsschritte der letzten drei Monate aufzählt.

Das verwendete Institutionsvokabular in den Zeilen 08 bis 09 (*Ausführungsplanung* und *Leistungsverzeichnis*) wird, da es nicht zum genuin dialektalen Lexikon zählt, durch den Sprecher relativ standardnah realisiert. VE_1 switcht an dieser Stelle für jeweils ein Wort in einen anderen Code, was auch als *Code-Mixing* bezeichnet werden könnte (vgl. Abschn. 2.1).

Der Rest wird dialektal bzw. dialektnah/ regiolektal realisiert, was v. a. an der *l*-Vokalisierung bei *gestellt* (Z. 08) und *erstellt* (Z. 09) sowie der Konsonantentilgung und Diphthongierung bei *eitsan(d)* (std. *jetzt*, Z. 07) mit anschließender Konsonanteneinfügung zur Verstärkung des Auslautes sichtbar wird. Die einzigen möglichen Hinweise darauf, dass der Sprecher sich vom sachlichen Charakter der Situation in der Codewahl beeinflussen lässt, sind die das Institutionsvokabular begleitenden Verbalklammern *ist...gestellt worden* (Z. 08) und *ist...erstellt worden* (Z. 09): Einerseits besteht zwar die Apokope von *-t* bei *ist*, andererseits wird der Vokal – wie an anderen Stellen – nicht gänzlich dialektal realisiert. Weiter findet sich bei *gestellt* zwar die *l*-Vokalisierung, allerdings wird die Vorsilbe nicht assimiliert, wie im Dialekt üblich, sondern überbetont erhalten, indem der Schwa-Laut durch einen Vollvokal ersetzt wird. Außerdem wird die Phrase *mehr oder weniger* (Z. 07) in diesem Kontext relativ standardnah realisiert und [ve:nigə] nicht zu [veŋə] assimiliert.

Die Rekapitulation wird beendet mit einem kontextualisierenden Einschub (Sequenz 5) zwischen den Abschnitten, durch den er zeigt, dass die Beschlüsse bereits öffentlich bekannt gemacht wurden bzw. werden. Dies bewirkt, dass sich der Sprecher wieder kurz dem Dialektpol annähert, zu sehen

u. a. an der Assimilation bei std. *morgen* in Zeile 11, der Frikativ-Reduzierung und *l*-Vokalisierung bei std. *nochmal* (Z. 11), der Frikativ-Reduzierung und Monophthongierung bei std. *auch* (Z. 10) und der Hebung von /o/ zu /i/ im Stammvokal bei std. *kommt's* (Z. 11). Diese Bewegung auf dem Kontinuum wird augenscheinlich durch den Umstand ausgelöst, dass es sich hier um einen schnellen Einschub innerhalb der freien Rede handelt, der nur mit der Nennung des Publikationsorgans, auskommt.

Der repräsentativen Darstellung folgt eine Würdigung der Sachverständigen und deren Leistung. Sequenz 6 ist geprägt durch Satzabbrüche und -neuanfänge sowie Reformulierungen, die eine Unsicherheit des Sprechers vermuten lassen. Er möchte gleichzeitig danksagen und dasselbe rechtfertigen. Dies kann durch das Modalverb *müssen* (Z. 13 und 16) zudem deontisch interpretiert werden, d. h. er möchte, dass die Leistung auch von der Zuhörerschaft als lobenswert angesehen wird. Durch die Wiederholung des Adverbs *wirklich*, die nochmalige Betonung der kurzen Zeitspanne sowie die Behauptung, dass die Leistung einzigartig ist (Z. 15), wird dieser Eindruck noch verstärkt. Die im Dialekt hochfrequente Füllerphrase [səˈgəməi] bzw. [səˈgeəməi] (std. *sag ich (ein)mal*), die innerhalb von geschlossenen Sätzen auftaucht, aber diese nicht unterbricht oder stört, sondern die Aussage eher noch unterstreicht, wird in die Reformulierung eingebaut und wirkt emphatisch in diesem Kontext. Der zweimalige Einschub kann hier entweder als Füller bzw. Verzögerungsmarker im Rahmen der Formulierungssuche gesehen werden – Hinweise darauf wären die Wiederholung der Phrase, die Pause zwischen *ma wirklich* (Z. 15) und der Neuformulierung des Relativsatzes, der anders als zuerst angedacht weitergeführt wird. Dies kann bei ungeplanter freier Rede vorkommen (vgl. Abschn. 2.1) und ist im Dialekt auch frequent. Die Einschübe können auch als ein steuerndes Element angesehen werden, mit dem ein Vergleich oder eine nähere Erläuterung angekündigt wird. In diesem Beispiel ist auch zu sehen, dass sie zwar dialektal sind, sich aber auch in der Umgebung der phonetische Abstand zur Standardsprache leicht vergrößert – auch wenn dieser durch Begriffe wie *Leistung* (Z. 14), *erbringen* (Z. 15), *vollziehen* (Z. 17) oder *wirklich*, die entweder nicht genuin dialektal sind oder funktional-strategisch betont werden, weniger weit ausfällt. Hier kann eigentlich nicht von einer Insertion oder gar einem Codewechsel die Rede sein. Ob dieser Shiftingprozess Richtung Dialektpol durch die beiden Einschübe oder eher durch den emphatischen Charakter der Würdigung, der eine eher freiere Rede zulässt, beeinflusst wird, kann an dieser Stelle aber nur gemutmaßt werden.

Fast am Ende der Kernphase, bevor er zur Beendigungsphase übergeht, möchte VE_1 in den folgenden Sequenzen 7 bis 9 (Z. 18–25) das geschilderte Vorgehen noch aus Verwaltungssicht rechtfertigen. Nach einer kurzen Denk-

pause (Verzögerungsmarker, Z. 18) leitet er diesen Part mit einer konventionalisierten und kontextualisierenden Phrase ein, die bereits einen Anstieg des D-Wertes anzeigt. Der Unterschied zur vorherigen Sequenz ist der Wechsel der Sprecherperspektive vom allgemeinen *man* (Z. 13) zu *ich* (Z. 18), der sich nun auch in der Sprechlage bemerkbar macht: Er realisiert – neben der *a*-Verdampfung und Senkung des [e] – sowohl die Frikativ-Reduzierung bei *ich* (und die damit einhergehende Hebung) sowie bei *auch* (mit der einhergehenden Monophthongierung) als auch die *t*-Apokope verbunden mit der Hebung und Spannung des Vokals bei *ist*. Die Einleitung erfordert eine nachfolgende Erläuterung, deren D-Wert noch höher ist als bei Sequenz 2. Obwohl hier sogar Elemente der Verwaltungssprache und Institutionsvokabular verwendet werden, beginnt er eine freie und laienverständliche (dennoch sachliche) Erläuterung des Vorgehens.

In diesem Ausschnitt bewegt sich VE_1 Richtung Dialektpol: Der Shiftingprozess in Sequenz 5 bzw. 6 führte den Sprecher letztlich zu einem Wechsel von einer regiolektalen Sprechlage mit standardsprachlichen Elementen hin zu einer dialektalen Sprechlage mit diatopisch weitreichenderen Merkmalen. Dies ist sowohl auf phonetischer, als auch auf morphosyntaktischer Ebene sichtbar: *mia homma* (Z. 19) zeigt den für das Bairische üblichen Silbenverlust und die Assimilation durch suffigierte Pronomen an. Weiter weist *mia homma gsogt ghobt* (std. *wir haben gesagt gehabt*) einerseits die Verwendung zweier Partizip-Perfekt-Formen in Verbindung mit *haben* auf, deren Funktion mit der des Plusquamperfekts verglichen werden kann, andererseits wird bei *gsogt* und *ghobt* die Silbenassimilation sichtbar. Neben der *a*-Verdampfung (*einfach*, Z. 21) und der *l*-Vokalisierung (*sollte* und *aufgestellt*, Z. 21) u. a. ist folgendes Phänomen auffällig: VE_1 wählt statt der für das Bairische und die gewählte Sprechlage in diesem Ausschnitt übliche *dass*-Konstruktion, die Konjunktion *um*, um damit den finalen Infinitivsatz einzuleiten, der allerdings dann mit einer Ersatzkonstruktion (*zum hom*, Z. 20) weitergeführt wird, was ein Anzeichen dafür sein kann, dass er um eine sachliche und fachliche Sprechlage bemüht ist, sich aber noch in der Nähe des Dialektpols befindet. Dafür setzt der Wechsel zu Sequenz 8 und damit der Abfall des D-Wertes durch frequente, dialektal realisierte, Elemente, wie z. B. der Artikel *die* (Z. 22) oder der Füller *wie gesagt* (Z. 24), viel abrupter ein. Zudem realisiert VE_1 weiterhin u. a. die *a*-Verdampfung, die Frikativ-Reduzierung (*noch*, Z. 23) und die Hebung von /a/ zu /o/.

Allerdings erfolgt hier eine plötzliche Standardisierung der Sprechlage: Er möchte zwar noch immer frei und laientauglich eine sachliche Kontextualisierung bieten, jedoch benötigt er einerseits mehr Institutionsvokabular für diesen Zweck, andererseits ist es nicht einfach, ad hoc einen komplizierten Sachverhalt zielgruppengerecht zu erläutern, worauf auch der Einschub in Zeile 24

und die nochmalige lose Auflistung an Arbeitspaketen schließen lassen. Der Codewechsel wird vor allem in diesem Moment durch diese Faktoren hervorgerufen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang jeweils die unterschiedliche Realisierung von *werden* in Sequenz 8 (Z. 21) und 9 (Z. 22), die den Sprechlagenwechsel verdeutlichen: Im Gegensatz zur dialektalen Variante in Zeile 21, erfolgt später die Realisierung des Hilfsverbs übergelautet und gesprächsstrukturierend betont. Dabei wird als emphatisches Mittel der Neutralvokal durch einen Vollvokal ersetzt.

Da VE_1 sein Ziel der Kontextualisierung erreicht hat, beendet er langsam seinen Gesprächsbeitrag. Er wendet sich nun nicht mehr an die allgemeine Zuhörerschaft, sondern an die Sachverständigen. Dabei geht er direkt in Richtung Dialektpol und switcht von einer standardnahen zu einer dialektalen Sprechlage. In dieser Sequenz leitet er zwar einen formelhaften direktiven Sprechakt ein, kann allerdings in diesem Rahmen frei sprechen. Dies zeigt sich nach der direkten Ansprache der eingeladenen Sprecher im Satzabbruch und -neuanfang, der in der letzten Sequenz fortgeführt wird. In Sequenz 10 befinden sich weder Fachbegriffe noch nicht genuin dialektale Wörter, die einen Wechsel triggern könnten. Auch wenn der Sprechakt zunächst formelhaft erscheint, ist die Konstruktion der Bitte im Konjunktiv (Z. 26) auch im Dialekt frequent und benötigt somit keinen zwingenden Codewechsel, weshalb dort auch Phänomene wie die Frikativ-Reduzierung, Lenisierung, die Diphthongierung u. a. realisiert werden. Anders verhält es sich im letzten Part der Beendigungsphase: Dort sind zwar standardabweichende Varianten, wie die *a*-Verdumpfung oder die Lenisierung (*über*, Z. 28) erhalten, insgesamt hat sich allerdings der Sprecher hier für eine Sprechlage mit größerer Reichweite entschieden.

5. Fazit

Anhand eines ausgewählten Schwerpunktes konnten in vorliegender Untersuchung verschiedene Fälle von Sprachwechsel beobachtet werden: Zum einen an Satz- und Sequenzgrenzen sowie innerhalb von Sätzen und bei einzelnen Lexemen. Es fand außerdem an vielen Stellen ein allmählicher Übergang zwischen zwei Punkten auf dem Standard-Dialekt-Kontinuum statt, allerdings eher zwischen Dialektpol, d. h. der für den Untersuchungsraum typischen Varietätenform, und Varianten, die diatopisch weitreichender sind, als zwischen Dialektpol und Formen, die standardnah bzw. nach der Standardnorm realisiert werden.

Diese Sprachwechsel wurden durch verschiedene Faktoren beeinflusst und durch diese wiederum in bestimmte Richtungen auf dem Kontinuum verortet. Allgemein lässt sich sagen, dass vor allem kontextualisierende Redean-

teile, Füller bzw. im Dialekt frequente Einschübe und kommissive sowie expressive Sprechakte eher dialektale Varianten bewirken als beitrags eröffnende, habituelle Sprachmuster, Anreden sowie bestimmte andere Sprechakte, im Rahmen derer z. B. bestimmte Sachverhalte erläutert oder als geltend dargestellt, werden sowie Institutionsvokabular bzw. verwaltungssprachliche Elemente, die nicht genuin dialektal sind. Diese verursachen eher eine Standardisierung der Sprechlage.

Diese allgemeinen Untersuchungsergebnisse können allerdings nicht unreflektiert generalisiert werden: Es ist dabei zu beachten, dass beispielsweise nicht davon ausgegangen werden darf, dass jeder deklarative Sprechakt bewirkt, dass ein Wechsel vom Dialekt in eine standardnahe Varietät vorgenommen wird. In der Untersuchung wurde herausgearbeitet, dass die Art und das Ausmaß eines Codewechsels auch abhängig ist vom sachlichen Charakter bzw. Formalitätsgrad der Kommunikationssituation sowie von kommunikationsstrategischen und funktionalen Aspekten. Unter anderem sind außerdem die Faktoren *Emotionalität* und (*un*)geplante Rede bzw. *Unsicherheiten* wichtig. Auch steuernde Elemente wie Füller(-phrasen) und Verzögerungselemente können in diesem Zusammenhang der Grund für eine nicht gänzlich erfolgte Shiftingbewegung Richtung Standardpol sein.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass in dieser Untersuchung die Berechnung von Dialektalitätswerten auf phonetischer Ebene dazu diente, Variantenbündel zu identifizieren und entsprechend einzuordnen. Allerdings konnte in der Analyse nicht nur auf methodischer Ebene gezeigt werden, dass neben der phonetischen auch die innersprachlichen Ebenen *Lexik*, *Morphologie* und (*Morpho-*)*Syntax* in die Betrachtung sprachlicher Varianten einfließen müssen. Daneben sind gesprächslinguistische und die genannten pragmatischen Einflussfaktoren von Bedeutung. Es zeigt sich, dass Variation nicht rein von Einzelfaktoren abhängig ist.

Die Einordnung der Sprachwechsel in die in Abschnitt 2.1 definierten Begrifflichkeiten *Switching*, *Shifting* und *Mixing* gestaltet sich an einigen Stellen nicht leicht bzw. ist nicht eindeutig. An vielen Stellen blieben Variationsphänomene erhalten, z. B. *l*-Vokalisierung oder Frikativ-Reduzierung. Markant waren auch sogenannte *Umdiphthongierungen*. Zu den *a*-Verdumpfungen ist anzumerken, dass diese eigentlich bei keinem der vorgestellten Sprecherinnen und Sprecher durch die standardnahe Variante ersetzt wurden, wobei sie sich wahrscheinlich auch gar nicht dessen bewusst sind, dass dies vom Standard abweichend sein könnte bzw. dass ihre eigene Vorstellung von Standardsprache eine andere ist als die der Forschung. Es wird eigentlich davon ausgegangen, dass sich Sprecherinnen und Sprecher u. a. aufgrund des hohen Formalitätsgrads in Gemeinderatssitzungen eher an der Standardsprache orientieren (vgl. Abschn. 2.3). Jedoch fand die Kommunikation eher im Spektrum zwi-

schen Basisdialekt und Regiolekt statt – vereinzelt standardnah, was aber mit der generellen soziolinguistischen Beschaffenheit des Sprachraums zusammenhängt (vgl. Abschn. 2.2). Dies führt wiederum zur grundsätzlichen Frage, „ob man in einer Diasystem-Situation, insbesondere innerhalb eines linguistischen Kontinuums, überhaupt von Switching und nicht höchstens von *shifting* reden kann“ (Cindark/Knöbl 2005, zitiert nach Knöbl 2006, S. 82; kursiv im Original). Wenn mit dem Begriff *Varietätenwechsel* gearbeitet werden würde, könnte hier noch *Mixing* zutreffen. Kehrein (2012, S. 261) merkt dazu – bezogen auf interindividuelle Variation – an:

Für die exakte Ermittlung der Struktur des regionalsprachlichen Spektrums ist daher die Frage von [...] Bedeutung, ob es sich bei der interindividuellen und intersituativen Variation an dessen unterem Ende um Varietätenwechsel, also um den Ausbau eines (unteren) Regiolekts, oder um Sprechlagenwechsel innerhalb der Varietät Dialekt handelt.

Diese Benennung hat sich in dieser Arbeit tatsächlich als sinnvoll erwiesen, da an einigen Stellen zwar ein Wechsel oder Einschub in die Basissprache festgestellt werden konnte, allerdings kein Hinweis auf einen „plötzliche[n] Wechsel der ‚Gangart‘“ (Auer 1984, S. 66), d. h. vom Dialekt ins Standarddeutsche, gefunden werden konnte. Obwohl die Kommunikation in den Sitzungen in einem speziellen Rahmen der Kommunalpolitik stattfindet, sich also engagierte Bürgerinnen und Bürger der Stadtpolitik annehmen und diese somit Personen der Öffentlichkeit sind und sich in einer Sitzung mit hohem Formalitätsgrad befinden, konnte in der Untersuchung festgestellt werden, dass die Variation auf einer Variabilisierung vieler Phänomene beruht, aber dialektale Varianten dennoch nicht vollständig abgebaut werden – sei es nun v. a. auf phonetischer Ebene, auf der das Hauptaugenmerk der Untersuchung lag, oder lexikalischer, syntaktischer und morphologischer Ebene. Für den untersuchten Sprachraum stellt dies allerdings kein kommunikatives Problem dar, weshalb dies von der Gemeinschaft akzeptiert wird.

Literatur

- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hg.) (2005): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearb. u. erw. Aufl. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 3.2). Berlin/New York: De Gruyter.
- Auer, Peter (1984): Code-Shifting. Phonologische und konversationelle Aspekte von Standard/Dialekt-Kontinua. (= Sonderforschungsbereich 99 88). Konstanz: Universität Konstanz.
- Bausch, Karl-Heinz (2002): Die deutsche Sprache – eine Dialektlandschaft. In: Leibniz-Institut für Länderkunde e. V./Mayr, Alois/Nutz, Manfred (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland – Bildung und Kultur. Bd. 6. Heidelberg: Spektrum, S. 94–95.

- Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 5., neu bearb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 30). Berlin: Schmidt.
- Cindark, Ibrahim/Knöbl, Ralf (2005): Inter- und intralinguale Sprachvariation im Vergleich. Vortrag Oberseminar ‚Theorien und Methoden der Sprachwissenschaft‘ Universität Mannheim.
- Duden (2015): Der Duden in 12 Bänden. Bd. 6: Das Aussprachewörterbuch. 7., komplett überarb. u. aktual. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Ehmann, Hermann (1992): Jugendsprache und Dialekt. Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glück, Helmut (Hg.) (2010): Metzler Lexikon Sprache. 4., aktual. u. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Gross, Steven (2006): Code Switching. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*. 2. Aufl. Amsterdam: Elsevier, S. 508–511.
- Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, Wolfgang/Veith, Werner H./Wiesinger, Peter (Hg.): *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden.* (= Deutsche Dialektgeographie 90). Marburg: Elwert, S. 304–346.
- Herrgen, Joachim/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan/Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. www.uni-marburg.de/de/fb09/dsa/einrichtung/personen/lameli/pdfs/pdfs/dialektalitaetsmessung.pdf (Stand: 27.3.2019).
- Kaiser, Irmtraud (2006): „Warum sagt ma des?“ Code-Switching und Code-Shifting zwischen Dialekt und Standard in Gesprächen des österreichischen Fernsehens. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 73, 3, S. 275–300.
- Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 152). Stuttgart: Steiner.
- Knöbl, Ralf (2006): Binnensprachliche Variation: Code Switching und Mixing im Schwäbischen. In: Wolff, Dieter (Hg.): *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften.* (= *Forum angewandte Linguistik* 47). Frankfurt a. M. u. a.: Lang, S. 59–85.
- Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 128). Stuttgart: Steiner.
- Lüdi, Georges (2005): Code-Switching/Sprachwechsel. In: Ammon/Dittmar/Mattheier/Trudgill (Hg.), S. 341–350.
- Mahootian, Shahrzad (2006): Code Switching and Mixing. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*. 2. Aufl. Amsterdam: Elsevier, S. 511–527.
- Muysken, Peter (2000): *Bilingual Speech. A Typology of Code-Mixing.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Renn, Manfred/König, Werner (2009): *Kleiner Bayerischer Sprachatlas*. 3., korr. u. überarb. Aufl. München: Dtv.

- Riehl, Claudia Maria (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 3., überarb. Aufl. Tübingen: Narr.
- Steger, Hugo (1984): Bemerkungen zum Problem der Umgangssprachen. In: Besch, Werner/Hufeland, Klaus/Schupp, Volker/Wiehl, Peter (Hg.): Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 23). Göppingen: Kümmerle, S. 251–278.
- Stukenbrock, Anja (2013): Sprachliche Interaktion. In: Peter, Auer (Hg.): Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition. Stuttgart: Metzler, S. 217–260.
- Treffers-Daller, Jeanine (2005): Code-Switching/Sprachwechsel. In: Ammon/Dittmar/Mattheier/Trudgill (Hg.), S. 1469–1482.
- Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 1.2). Berlin/New York: De Gruyter, S. 807–900.
- Wildfeuer, Alfred (2002): Dialektverwendung und Dialektbeurteilung im Kirchdorfer Land. In: Wildfeuer, Alfred/Zehetner, Ludwig (Hg.): Bairisch in Bayern, Österreich, Tschechien. Michael-Kollmer-Gedächtnis-Symposium 2002. (= Regensburger Dialektforum 1). Regensburg: Ed. Vulpes, S. 31–45.
- Zehetner, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.